



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Finnland und die Finnländer. I .

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Finland und die Finnländer.

### I.

Sieben Millionen finnländischer Tonnen mit Seen, 25 Millionen Tonnen mit Sümpfen und niedrigem Walde bedeckt — noch nicht  $4\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen Wiesen und Ackerland! Diese Ziffern, welche sich in jedem Conversationslexikon finden und doch nur wenig bekannt sind, enthalten die Grundzüge der Charakteristik Finnlands, eines fast sieben Tausend Quadratmeilen großen, zwischen dem  $60$  und  $70^\circ$  nördlicher Breite und  $39$  und  $50^\circ$  östlicher Länge belegenen Landes, dessen Name im westlichen Europa so selten genannt wird, daß er für die Mehrzahl unserer Leser kaum mit einem bestimmten Begriff verbunden sein wird. Selbst der Allwissenheit der europäischen Zeitungsliteratur, welche den Anspruch erhebt, von Allem irgend Wichtigem und Menschenwürdigen Kunde zu bringen, scheint die stille Abgeschlossenheit dieses nordischen Landes zu spotten; aus Finnland wird höchstens alle paar Jahr berichtet, daß eine allgemeine Mißerndte die spärliche Bevölkerung zu decimiren drohe — während der letzten sechs Jahren hat es außerdem zweimal geheißt, der Landtag sei eröffnet und nach einiger Zeit wieder geschlossen worden. Nur in den scandinavischen Ländern weiß man besser Bescheid; der Däne oder Schwede, der von dem nordischen Einheitsstaat der Zukunft schwärmt, hat stets einen Seufzer für das verlorene Großfürstenthum am bottenischen Meerbusen übrig und die Zeitungsblätter von Stockholm, Kopenhagen und Upsala verfolgen den Entwicklungsgang der Dinge in Helsingfors und Abo mit einem Eifer, der selbst der Begeisterung spottet, mit welcher die Deutschen der 40er und 50er Jahre den Geschicken des „verlassenen Bruderstammes“ nördlich von der Elbe zusahen. Finnland repräsentirt die Ostmark der scandinavischen Welt, wie das Ostseeland die der Deutschen Culturwelt, nur

ren Artikel): Dagegen genügt die relative Sicherung auch jetzt nach diesen Versuchen noch immer vollkommen. Abgesehen davon, daß es bis jetzt noch kein Schiff gibt, welches gezogene 600 Pfünder zu tragen vermöchte, daß also fremden Panzerschiffen gegenüber auch die englischen Forts fast absolut und unverwundbar sind, so ist vor Allem das Verhältniß der Distanz zu beachten. Und da finden wir, daß bei jenen Versuchen die Zertrümmerung der Platte auf nur 200 Yards (300 Schritt) erfolgte: bei 800 Yards würde selbst der 600 Pfünder nicht im Stande sein, jene Platten erheblich zu beschädigen, und auf eine Entfernung, wie sie beim Seegefecht von Rügen beibehalten wurde, sind unsere sämtlichen Panzerschiffe als völlig schußfest zu betrachten, sodas die in der Presse mehrfach auftauchenden Zweifel an der Nützlichkeit der Panzerung überhaupt unbegründet sind. Ein Panzerschiff, das wie die unstrigen schnell genug ist, um stets vom Gegner in der wünschenswerthen Distanz bleiben zu können, wird immer im Stande sein die feindlichen Holzschiffe und schwach gepanzerten Schiffe in den Grund zu bohren, während es selbst unverwundbar bleibt. — Auch der preussische 96 Pfünder dürfte bei Anwendung besseren Pulvers und Verwendung von Geschossen mit schärferer, längerer Spitze (wie die Armstrongs sie haben), den fremden Geschützsystemen gewachsen sein.

daß die Beziehungen zwischen Mutterland und Colonie hier ungleich lebhafter und wärmer sind, als weiter nach Süden.

Der Deutsche, der dieses merkwürdige Land kennen lernen will, kann auf zwei verschiedenen Wegen in dasselbe gelangen. Entweder er läßt sich von einem der eleganten Dampfer, welche die finnländische Hauptstadt Helsingfors während der Sommermonate mit Petersburg und Reval verbinden, über den finnischen Meerbusen hinwegführen, um an den elegantesten, der westeuropäischen Cultur conformsten Punkt des gesammten Landes zu kommen, oder er wählt den unbequemerem, langsamerem aber sehr viel interessanterem Weg, indem er von Petersburg auf einem Post- oder Fuhrmannswagen an die nur sieben Meilen von der russischen Hauptstadt belegene finnländische Grenze fährt, um sich in Rajajocki den Wechselfällen der landesüblichen Postbeförderung auf zweirädrigem Holzkarren anzuvertrauen. Beide Arten der Reise sind nur im Sommer d. h. vom Mai bis zum September praktikabel; eine freiwillige Winterreise in diesem Lande, dessen langsam pulsirendes Leben vollends erstarrt und in Schlaf zurücksinkt, wenn das undurchdringliche Grau des hyperboräischen Winterhimmels die Sonne für Monate umdunkelt hat, gehört zu den Dingen, die noch keinem Sterblichen — wenn ihm nicht etwa das zweideutige Glück zu Theil geworden, in dieser seltsamen Erdgegend geboren zu sein — in den Sinn gekommen sind und die darum nicht in Betracht kommen.

Finnlands Südküste — ein Land, das immer noch um einige Grade nordischer, kälter und unwirthbarer ist, als die Eis umstarrte „Palmyra des Nordens“ — gilt für den wirthbarsten, bevölkertesten und civilisirtesten Theil des gesammten Großfürstenthums. Und doch muthet es den Reisenden, der bei Rajajocki auf finnländische Erde gelangt ist, an, als sei er in ein schweigesames, ödes Zauberland gerathen, das erst zu reden und zu leben beginnen wird, wenn das mystische Wort gesprochen ist, unter dessen Bann Land und Leute liegen. Von der Gluth der nordischen Mittagssonne, — die im Sommer einzuholen sucht, was sie während sieben langer Wintermonde verabsäumt hatte — ausgedörret, gelangt der Reisende an ein zinnoberfarben angestrichenes Häuschen, das in Mitten einiger roh gezimmerter Hütten liegt und vor dem der russische Fuhrmann peitschenknallend hält. Er verläßt sein Gefährte, tritt ein und gelangt in ein Zimmer, dessen Mitte von einem Tisch eingenommen ist, auf welchem ein graugebundenes Heft mit der Aufschrift „Dagbok“, ein Tintenfaß und ein halbes Duzend verrosteter Stahlfedern liegen; in den Ecken des öden Gemachs stehen schwarze, mager gepolsterte, hochbeinige Stühle, welche mürrisch dreinsehen und deutlich verrathen, das sie menschlicher Gesellschaft weder gewohnt noch bedürftig sind. Nirgend Spuren menschlicher Bewohner; der Reisende schlägt das Dagbok

auf und steht wiederum vor einem schweigenden, ungelösten Räthsel: drei Colonnen mit finnischer, schwedischer und russischer Ueberschrift zeigen eine Reihe undeutlich geschriebener Namen, die meist auf „blad“ „äus“ oder „ström“ enden und mit denen er nichts anzufangen weiß, wenn er nicht etwa estnisch gelernt und dadurch die Möglichkeit erlangt hat, die stammverwandten finnischen Ueberschriften „Name“ „Stand“ und „Bestimmungsort“ des Reisenden zu errathen. Er tritt in das Nebenzimmer und erblickt drei Betten, die an der Wand stehen und auf welche eine einsame, braun eingerahmte Tafel melancholisch herabsteht; ihre Inschrift wiederholt die geheimnißvoll-unverständlichen Dialecte des Dagbofs — beigefügte Ziffern lassen auf eine Art Taxe oder Tabelle schließen. Unterdessen hat der russische Fuhrmann, ein munterer Bursche in rothem Hemde, dunkelfarbigem ärmellosen Armjäck und schmal berändertem Hut, seine Pferde munter trillernd abgespannt und periodisch mit der Peitsche geklatscht. Noch immer ist nirgend etwas von Menschen zu hören und zu sehen; ist das Glück besonders gut, so versteht man, daß der Russe etwas wie „proklätüje Tschuchonzi“ (verdammte Finnen) murmelt und seinen Wunsch nach „Theegeld“ (ein Euphemismus für das Trinkgeld, das er in Branntwein anzulegen fest entschlossen ist), verlautbart. Endlich zeigt sich ein baarhäuptiger Bursche von 15 Jahren, dessen flachblondes Haar deutliche Spuren einer auf dem Heuboden verbrachten Siesta trägt; schweigend spannt er dieselbe Anzahl Pferde, welche das Gefährte des Russen zeigte, vor einen zweirädrigen Karren, an dessen hinterem Ende er sich einen Schaukelstz improvisirt. Seine großen blauen Augen sehen den Reisenden so lange an, bis dieser sich in den Wagen gesetzt hat — dann stößt er einen kurzen Schrei aus, wahrscheinlich um symbolisch anzuzeigen, daß die Gabe der Sprache ihm nicht vollständig versagt sei, und fort geht es in rasender Eile, Berg auf, Berg ab, über das Felsenplateau, zwischen haushohen Granitblöcken, welche rings über das Land gesäet, hin, an mächtigen Seen vorüber, durch magere Kiefernwälder, an bodenlosen Sümpfen vorbei, bis der felsige Weg den Reisenden und den lenkenden Knaben nach etwa zweistündiger Fahrt wiederum vor ein zinnobergefährtes Haus fährt. Die frühere Scene wiederholt sich, nur daß die Hand des Knaben sich nach dem Postgelde ausstreckt, das hier postnumerando gezahlt wird; mit Sprechversuchen wird keine Zeit verloren. Der Knabe-Kenker schüttelt das Haupt, bis die entsprechende Anzahl papierner Marks (ein Mark = 25 Copeken = 1 Franc) in seiner Hand ist. Hat er außerdem ein Trinkgeld erhalten, so zeigt er es seinem Nachfolger mit zufriedener oder unzufriedener Miene — eine halbe Mark bildet das Ordinarium — und weiter geht die Reise, bis endlich Wiborg, ein stattlicher Ort von ächt schwedischem Gepräge, seine Thore aufthut.

Doch es ist Zeit, dem Leser die schweigsamen Wunder seiner bisherigen Reise zu erklären. Stellung von Postpferden und Postillonnen ist in Finnland ein *onus publicum* der Gemeinden, dem das Recht zur Erhebung eines mäßigen Fahrgeldes entspricht; der Reihe nach senden die bäuerlichen Anwohner der Poststationen ihre Pferde und Knechte auf dieselbe. Neben dem Stationshause angelegte Hütten und Ställe sorgen für die Unterkunft dieses improvisirten Postpersonals, welches wöchentlich wechselt, die Bauerfrau begleitet diese Expedition, um die Wirthschaft zu führen; der Reisende, der von ihr Nahrung oder Nachtquartier zu erhalten wünscht, hat sie in ihrer anliegenden Behausung aufzusuchen. Gelingt es ihm, sich verständlich zu machen, so erhält er das Nöthige in erträglicher Qualität zu mäßigen, durch die Taxe vorgesehenen Preisen. Auf diese Weise werden unnütze Unkosten für Bezahlung eines Expeditors u. s. w. gespart und die bescheidenen Verkehrsbedürfnisse des menschenarmen Landes, das nur während der sommerlichen Wochen zu wirklichem Leben erwacht, lassen sich an diesem Auskunftsmitel genügen. Complicirtere und kostspieligere Einrichtungen würden der Mühe und der Unkosten nicht verlohnen, da sie nur während der kürzeren Hälfte des Jahres auf ausgiebige Benutzung rechnen könnten. Die kleine Eisenbahnstrecke von Helfsingfors nach Tavastehus bildet die einzige Abweichung von diesem Verkehrssystem, der Schienenweg von der finnländischen nach der russischen Hauptstadt existirt bis jetzt nur auf dem Papier.

Finnlands Küstenbildung entspricht, wie schon ein Blick auf die Landkarte lehrt, der der scandinavischen Halbinsel. Granitne Felsklippen und sogenannte Scheeren ragen in endlosem Zickzack in das Meer, Buchten von größerer und geringerer Breite bildend. An der Küste des finnischen und an dem südlichen Theil des bognischen Meerbusens ragen unweit dem Festlande zahlreiche kleine Eilande aus dem Meer heraus, gleichsam den Eingang zum festen Lande bewachend und nur zum geringsten Theile bewohnt. Da das Innere des Landes von einer Doppeltette endloser Seen zerrissen ist, mächtige Sümpfe und auf felsigem Boden gewachsene Gestrüppe die zum Anbau geeigneten Strecken wie Dasen erscheinen lassen, der Feldbau ein bei der Unsicherheit des Klimas wenig lohnendes, mindestens unsicheres Handwerk ist, drängt die Mehrzahl der Bevölkerung den Küsten zu, wo Handel, Schifffahrt, Fremdenverkehr und Fischerei ein erträgliches Auskommen sichern. Hier findet sich die Mehrzahl der Städte, hier sind Truppen stationirt, Fabriken und industrielle Unternehmungen angelegt, hier finden sich die Centren des geistigen Lebens, werden die politischen und literarischen Schlagworte ausgegeben. Je weiter ins Land hinein, desto dünner wird die Bevölkerung, desto düsterer der Charakter der Landschaft, desto schwerer ist die Spur menschlicher Thätigkeit und Culturarbeit erkennbar.

Das Land trägt fast ausnahmslos den Charakter einer felsigen Hochebene, die mit granitnen, wellenförmig gestalteten Rundhöckern bedeckt ist; der felsige Untergrund tritt entweder nackt zu Tage, oder er ist mit einer Sandschicht überzogen, welche kaum tief genug ist, um die Nadelhölzer zu nähren, welche rings das Land bedecken, hie und da durch freundlichere, hell-schimmernde Birken unterbrochen. Mag der Reisende von Osten nach Westen, oder von Süden nach Norden seinen Weg nehmen, der Charakter der Landschaft bleibt wesentlich derselbe; allenthalben wechseln waldbedeckte Höhenzüge, die sich nirgend zu eigentlichen Gebirgen erheben, mit Hochebenen, über welchen riesenhafte erratische Felsblöcke, nicht selten die Höhe mehrerer Stockwerke erreichend, wechseln — diese den Vorder-, jene den Hintergrund des Bildes bildend. In der Mitte des Landes erhebt sich der s. g. Landesrücken, ein Höhenzug, der sich von Lappland her nach Süden erstreckt, bald die Grenze gegen die benachbarten russischen Gouvernements bildend, bald den 45° nördl. Breite (die Landesmitte) berührend: seine höchste Erhebung beträgt noch nicht 600 Fuß, durchschnittlich begnügt es sich damit, bis zu 300 Fuß anzusteigen. Von Wichtigkeit ist dieser Höhenzug durch seine südwärts gesendeten Zweige, welche die Grenzscheide der fünf großen finnländischen See- und Wassersysteme bilden. Das wichtigste derselben liegt im Osten und besteht aus den Hauptseen Ennovesi und Saima, welche mit ungezählten kleineren Binnenwassern in Verbindung stehen; nach Osten hin ist der Saimasee durch den sich zum weltberühmten Imatra-Wasserfall ausbreitenden Woxen mit dem Ladogasee verbunden, nach Süden durch den vor etwa 12 Jahren fertig gewordenen Saimakanal mit dem bottischen Meerbusen. Anfang und Ende dieses Kanals sind durch zwei Städte bezeichnet, Wiborg und Willmannsstrandt.

Der Saimasee ist die Lieblingsstätte der finnischen Poesie, und ebenso vielfach besungen und beschrieben, wie der Lago maggiore oder der Lac Lemán. Einen Flächenraum von 33 Quadratmeilen bedeckend, 240 Fuß über dem Meeresspiegel belegen, vereinigt er all' die wilden Reize, welche im Norden die landwirthschaftliche Schönheit ausmachen. Seine Ufer geben an Unregelmäßigkeit und Zerrissenheit den romantischsten Parthien des finnischen Meerbusens nichts nach, die Scheeren, welche aus seiner klaren Fluth herausragen, blicken ebenso wild und düster drein, wie die Klippen von Sweaborg oder Stockholm, der weiße Stamm der Birke, über welche sich im Sommer ein lichtgrüner Blätterschleier ausbreitet, kann im Hain Odins nicht lieblicher glänzen, wie am Ufer dieses inselreichen Sees; die erratischen Blöcke, welche hier von gigantischer Faust über einander gehäuft sind, übertreffen selbst die mächtigen Granitriesen zwischen Wiborg und Imatra, obgleich schon diese die Trovantigruppen von Wallis und Solothurn um ein Beträchtliches überragen. Und damit sind die Reize dieses Zaubersees noch nicht erschöpft;

sein Fischreichthum macht ihn zum Paradies des pareltschen Bauern, seine Seehunde zum Lieblingsplatz des Jägers, der in Finnland immer mit dem Ruder ebensogut umzugehen weiß, wie mit der Flinte — der Schiffer lobt ihn wegen seiner Tiefe und Reinheit. Trotzdem, daß dieser prächtige Binnen-see kaum 8 Meilen von der Seeküste entfernt ist und durch seinen Zusammenhang mit dem gesammten Ennovesifystem dazu prädestinirt erscheint, das Herz des Landes mit der heutereichen Küste zu verbinden ist die Herstellung eines Kanals erst im Jahre 1844 in Angriff genommen, erst 1857 zum Abschluß gebracht worden. — Sehr viel bekannter als dieser Kanal, dessen Anlegung für die gewerbliche Entwicklung Finnlands eine neue Aera eröffnet hat, ist der Katarakt des Woxen, zu dem alljährlich Tausende von nordischen Reisenden wallfahrten, um ein Wasserschauspiel zu sehen, wie es selbst die Schweiz nicht bietet. Der 32 Fuß breite Strom fällt in einer Breite von 30 Schritt und einer Länge von 2200 F., 94 F., wobei er 33 Fuß senkrecht stürzt. Dieser „Imatra“ bildet neben dem Saimasee den größten Stolz Finnlands; der an seinen Ufern erbaute Gasthof ist Staatseigenthum und wird vom finländischen Senat verpachtet. Der Pavillon, von dem aus das merkwürdige Wasserschauspiel beobachtet wird, erhebt sich 100 Fuß über dem Wasser.

Von den vier übrigen Seesystemen, die dem Saima sämmtlich an Schönheit und Wichtigkeit nachstehen, sind noch zwei mit dem Meere verbunden; Pyhäjärvi, der durch den Kumo-Elf in den bottenischen Busen ausmündet, und Päijänne durch den Kymmene-Elf mit dem finnischen Golf in Verbindung gesetzt. Ueber diesen Kymmene-Elf hatte die russische Regierung während des orientalischen Krieges eine riesige Floßbrücke geschlagen, welche den Truppentransport erleichtern sollte; da das Land die Kosten der Erhaltung dieses Baues nicht aufbringen konnte, dem Finländer Wasser überhaupt das liebste und geläufigste Element ist, ist derselbe in den letzten Jahren wieder abgetragen worden.

Fichtenwälder, Seen, Sümpfe, wellenförmige Hügel, mit erraticen Blöcken übersäete Felsplateaus, die entweder völlig nackt daliegen oder mit einer dünnen Erdschicht bedeckt sind, hatten wir als die Hauptmerkmale der finnländischen Landschaft kennen gelernt. Zwischen ihnen zerstreut liegen spärliche Kornfelder, magere Wiesen, welche sich nur für Wochen mit einer mäßigen Vegetation bedecken und nur spärliche Viehzucht ermöglichen. In diesem Lande, dessen Bestimmung Menschen zu dauerndem Aufenthalt zu dienen von Alters her disputabel ist, leben  $1\frac{1}{2}$  Millionen Finnen und 150,000 Schweden; jene bilden die ländliche Bevölkerung und einen Theil des Bürgerstandes, diese den Adel, die Geistlichkeit und die höhere Buorgeoisie. Außerdem finden sich im hohen Norden einige Tausend Lappen, im Süden eingewanderte Deutsche und Russen. Wenig mehr als der zehnte Theil der

Bevölkerung wohnt in Städten, die übrigen 90% sind über das Land zerstreut, häufig durch so große Entfernungen getrennt, daß der Hilfsbedürftige zu Grunde geht, ehe er sich durch Schnee und Eis zu den nächsten Nachbarn durchgearbeitet hat. Die Urbewohner bilden einen Stamm der großen finnischen Völkersfamilie, die bis zum Ural hin ihre Sitze hat, aber fast allenthalben fremden Völkern unterworfen ist; wie der Finne von Perm und Uf dem Russen, der Esten dem baltischen Deutschen, so ist der Finne von Suomenmaa (die nationale Bezeichnung für das Großfürstenthum) seit Jahrhunderten schwedischem Einfluß unterworfen. Schon im 13. Jahrhundert saßen schwedische Herrscher östlich vom baltischen Meerbusen festen Fuß, indem sie den südlichen Theil des heutigen Großfürstenthums, Tavastland und Karelien unterwarfen und dann weiter bis nach Ingermannland (das heutige Gouvernement St. Petersburg) vordrangen. Der Stempel ihrer Kultur war bald dem gesammten Lande aufgeprägt, von den Schweden empfangen die Finnen das Christenthum, lernten sie die Elemente alles Wissens, wurden sie im 16. Jahrhundert der lutherischen Kirchenreformation unterworfen. Es war kein schweres Joch, das die Enkel Karls und Thorkels den Besiegten aufzwang, denn die altscandinavische Bauernfreiheit wurde auch dem Finnen gegönnt, wenn dieser sich gefallen ließ, allen politischen Einfluß in den Händen der Schweden zu lassen. Der schwedische Ritter waltete als Richter und Bezirkshauptmann, er führte die Fahne, wenn von Stockholm her ein Aufgebot ergangen war, schwedische Priester und Lehrer sorgten für die Volksbildung, die Städte waren rein schwedische Schöpfungen: Abo soll bereits von Erik dem Heiligen angelegt worden sein, Wiborg wurde von Torfel Anutssohn, Tavastehus von Birger Jarl begründet und mit schwedischen Kolonisten bevölkert. Das harte Geschick der den Russen unterworfenen Finnenstämme trug wesentlich dazu bei, die Stellung der schwedischen Herrscher zu befestigen; in immerwährenden Raubzügen suchten die Großfürsten von Nowgorod ihre Macht nach Westen auszudehnen und ihre alten Ansprüche auf Tavastland zu behaupten, das, russischer Tradition zu Folge, schon in vorschwedischer Zeit unterworfen und christianisirt gewesen sein soll. Nur im Bunde mit dem schwedischen Element ließ sich diesen gefährlichen Feinden Widerstand leisten, die unter Alexander Newski bereits siegreich bis in das Herz Kareliens vorgedrungen waren und aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Eroberung behauptet hätten, wenn nicht die unglückliche Schlacht an der Kalka (1224) die Horden Tschingischans in die samatische Ebene geführt und für Jahrhunderte alles Leben erstickt hätten. Als Iwan II., der Sammler nach Abschüttelung des Mongolenjochs den Zaarenthron bestiegen und dem Unwesen der Theilsfürstenthümer und der Kleinstaaterie ein Ende gemacht hatte, rückte die russische Gefahr noch näher; schon Sten Sture konnte den

Besitz Finnlands nur mühsam behaupten und von seinem Tode bis zur Thronbesteigung Gustav Adolfs war dieses Grenzland der Schauplatz unaufhörlicher Kämpfe.

Im 17. Jahrhundert trat eine Periode der Ruhe ein; der sieggekrönte Enkel Gustav Wasa's unterwarf Est- und Livland und wurde dadurch der unbestrittene Herrscher der Ostsee. Finnland konnte sich von den erlittenen Einbußen erholen, das Kirchenwesen, die Rechtspflege und die Landesverwaltung wurden neu geordnet, die Städte erweitert und befestigt, Handel und Schifffahrt durch Freiheiten und Privilegien zu einem gewissen Flor gehoben. Aber schon unter Karl Gustav begannen die Händel mit Rußland aufs Neue, unter Karl XII. gingen Ingermannland und Ostfinnland (Karelien mit der Hauptstadt Wiborg) an Peter den Großen verloren, um durch den Nystädter Frieden (1721) sammt Liv- und Estland Rußland abgetreten zu werden. Von da an hatte Rußland die Unterwerfung des gesammten Finnland als festes unverrückbares Ziel im Auge. Die Parteikämpfe der Mützen und Hüte lähmten die Lebenskraft des einst so mächtigen nordischen Königreichs, zerstörten den Zusammenhang der verschiedenen Theile des Reichs, hemmten die Schlagfertigkeit der Armee, während die russische Autokratie trotz aller inneren Wirren und Palastrevolutionen immer mächtiger und unwiderstehlicher emporwuchs. Russische Einflüsse waren seit 1714 im Stillen thätig gewesen, um das Band zwischen Finnland und Schweden zu lösen; schon Elisabeth, Peters Tochter, erfreute sich so ausgedehnter, durch das russische Finnland vermittelter Verbindungen in dem heutigen Großfürstenthum, daß sie die Bewohner desselben in einem vom 18. März 1742 datirten Manifest auffordern konnte, „sich von Schwedens Gewalt und Jurisdiction zu befreien und loszumachen, damit das Land künftig die Gefahr eines verderblichen Krieges und aus demselben entspringender Calamitäten vermeiden und ein freies, von keinem Theil dependirendes Land unter eigener, sich selbständig etablirender Regierungsform bilden könne. Wobei wir zu ihrem Schutz und ihrer Unterstützung mit unsern Truppen, wann und wie viel sie selbst fordern, bereit sind.“ Dieser verfrühte Versuch blieb allerdings folgenlos, unter Gustav III. schien Schwedens Macht sogar einer Periode der Verjüngung entgegenzusehen — aber schon im Jahre 1809 hatte das Verhängniß sich erfüllt und war das gesammte Großfürstenthum im Frieden von Friedrichshamm der russischen Krone abgetreten; der Widerstand, den der General Graf Buxhöwden bei seinem Einrücken in das Land gefunden, war so unbedeutend gewesen, daß die Anwendung von Waffengewalt fast überflüssig erschien, die „uneinnehmbare“ Festung Sveaborg (die Citadelle von Helsingfors) fiel durch den Verrath eines bestochenen schwedischen Offiziers.

Kaiser Alexander I. kam bald nach Beendigung des Krieges selbst nach Grenzboten III. 1868.

Finnland, um auf einem am 25. März 1809 eröffneten Landtage zu Borgo die Zügel der Regierung zu ergreifen; schon am 15. März desselben Jahres hatte er ein feierliches Manifest erlassen, welches die Verheißung vollständiger Erhaltung der alten Verfassung und selbständiger Constituirung des Großfürstenthums enthielt. Dieses Aktenstück, das noch gegenwärtig die Grundlage der öffentlichen Zustände Finnlandes bildet, lautet wie folgt: „Wir Alexander I. 2c. Großfürst von Finnland thun kund: daß nachdem Wir durch die Fügung der Vorsehung das Großfürstenthum Finnland in Besitz genommen, Wir hiermit haben bestätigen und bekräftigen wollen des Landes Religion und Grundgesetze, wie auch die Privilegien und Gerechtsamen, welche ein jeder Stand im genannten Großfürstenthume besonders und alle Bewohner desselben im Allgemeinen so höhere, wie niedrigere bis jetzt der Constitution gemäß genossen haben; indem Wir geloben alle diese Vorrechte und Verfassungen fest und unverrückt in ihrer vollen Kraft beizubehalten. Zu mehrerer Gewißheit haben wir diese Versicherungsacte mit Unserer eigenhändigen Unterschrift unterzeichnet.“

Um sich die Liebe seiner neuen Unterthanen zu sichern, ging der kluge Fürst noch einen Schritt weiter; Ostfinnland, das seit dem Jahre 1714 in russischen Händen war und ein russisches Gouvernement bildete, in dem sich der russische Einfluß zwar noch nicht consolidirt hatte, das aber bereits viele Tausend zur griechischen Kirche convertirter finnischer Bewohner zählte — Ostfinnland wurde mit dem Großfürstenthum verbunden, indem es eine besondere Provinz desselben bildete und an all' den constitutionellen Rechten des Landes, von dem es seit 95 Jahren abgerissen gewesen war, wieder Theil nahm.

Diese constitutionellen Rechte waren und sind freilich von zweifelhaften Werth. Die Grundzüge der finnländischen Verfassung entsprechen vollständig den Einrichtungen, welche 1772 durch den Staatsstreich Gustavs III. in Schweden eingeführt waren; während dieser Sieg des Absolutismus an der Stätte, wo er erfochten worden, nur einige Jahre lang seine Wirkung übte und im weiteren Verlauf wiederum an das Selbstbestimmungsrecht der vier alten Stände verloren ging, hat er in Finnland einen dauernden Zustand begründet. Theilnahme an der Gesetzgebung und Steuerbewilligungsrecht war den Ständen von Gustav III. übrig gelassen worden und dieser Prærogativen erfreut der finnländische Landtag sich noch heute — Alles Uebrige hängt vom Souverain ab, der sich freilich Großfürst von Finnland nennt, aber zugleich und hauptsächlich Kaiser von Rußland ist. Die Rolle, welche dabei für den finnländischen Landtag übrig geblieben ist, charakterisirt sich am besten dadurch, daß seit der Versammlung von Borgo bis zum Jahre 1863, mithin 54 Jahre lang kein Landtag abgehalten worden war!

Immerhin sicherte das Manifest vom 15. März 1809 dem Großfürstenthum eine Anzahl wichtiger Rechte, durch welche dasselbe in vielfacher Beziehung einen selbständigen Staat bildet: es hat sein eigenes Staats-, Civil- und Criminalrecht, und ein selbständiges Steuersystem, die Herrschaft des Lutherthums und der schwedischen Sprache sind formell anerkannt, die Verwaltung ist durchaus selbständig und von den russischen Reichsbehörden unabhängig. Finnland hat ferner seine von der russischen getrennte Finanzverwaltung und stellt keine Rekruten; die Militärpflicht beschränkt sich auf Erhaltung einiger Bataillone finnländischer Scharfschützen. Eingriffe in die bestehenden Einrichtungen — wenn sie auch keineswegs ausgeschlossen sind und häufig genug vorkommen — werden durch die wenigstens formell giltige Bestimmung erschwert, daß jede legislative Veränderung der Zustimmung aller vier Stände bedarf. In Kriegszeiten verfährt der Kaiser ohne Zuziehung der Stände; in secundären Fragen genügt die Uebereinstimmung von drei Ständen; stehen zwei Stimmen gegen zwei, so gilt dies für Ablehnung.

Die Verbindung der russischen Staatsgewalt mit Finnland vermittelt der vom Kaiser ernannte Staatssecretär, der seinen Wohnsitz in Petersburg hat und zugleich Präsident eines aus vier Gliedern bestehenden Comités ist, welches die einlaufenden Sachen prüft und für die Unterlegung an den Kaiser-Großfürsten vorbereitet. Innerhalb Landes ruht die gesammte Oberverwaltung in den Händen des kaiserlichen Generalgouverneurs, der zu Helsingfors residirt. Während der Minister-Staatssecretär geborener Finnländer sein muß, wird der Generalgouverneur vom Kaiser ohne jede Einschränkung ernannt; die drei letzten kaiserlichen Statthalter, Graf Berg, Baron Kofassowsky und Graf Adlerberg (Sohn des Hausministers und jüngerer Bruder des Commandeurs des kaiserlichen Hauptquartiers) waren sämmtlich Nichtfinnländer. Der Generalgouverneur ist eo ipso Präsident des finnländischen Senats, der obersten Justiz- und Verwaltungsbehörde des Landes, welche aus mindestens vierzehn, vom Kaiser auf je drei Jahr gewählten Gliedern besteht. Unter dem Justizdepartement dieser Behörde stehen die drei obersten Gerichtshöfe (Hofgerichte) von Abo, Wasa und Wyborg. Nächst dem Generalgouverneur ist der Senatsprokurator die vornehmste Person dieser Oberbehörde „die Achse, um welche sich der Geschäftsgang bewegt,“ er nimmt eine Stellung ein, die der des russischen Justizministers vielfach ähnlich ist, da dieser zugleich das Amt eines Generalprokureurs des russischen Senats versieht. Unter den Senatsdepartements stehen die acht Provinzialgouverneure, welche gleichfalls vom Kaiser ernannt werden; Kronvögte und Landesfiscale stehen an der Spitze der Kreis- und Kirchspielsverwaltung. Die Justiz wird auf dem flachen Lande in erster und zweiter Instanz von zwei Wahlbeamten geübt, denen ein Collegium von je zwölf gewählten Bauern zur Seite steht,

in den Städten fungiren Kammer- und Rathhausgerichte; die Hofgerichte spielen die Rolle der regulären Appellationsinstanz und sind zugleich die Gerichte des Adels, der außer der besonderen Vertretung im Landtage, nur noch das Privilegium eines besonderen Gerichtsstandes genießt.

Die Zusammensetzung des Landtages aus vier Kurien ist bereits oben angedeutet worden. Die Adelskammer, an deren Spitze der vom Kaiser ernannte Landmarschall steht, wird aus den Familienhäuptern der ritterlichen Geschlechter gebildet, der geistliche Stand aus den Bischöfen und Propsteideputirten, welche in dem Erzbischof von Finnland ihren Sprecher haben. Die andern Kurien gehen aus städtischen und ländlichen Wahlen hervor, an denen die städtischen Vollbürger und die angesehnen Bauern Theil haben.

Ein Verständniß der politischen Entwicklung, welche sich in diesen schwerfälligen, aber soliden Formen ständischer Repräsentation vollzogen hat, ist nur möglich, wenn auf die jüngste Geschichte Finnlands und das eigenthümliche Verhältniß der beiden Stämme näher eingegangen wird, welche dieses Land bewohnen. Auch hier hat das Nationalitätsprincip eine merkwürdige und bedeutsame Rolle gespielt und zwar lange bevor es von Paris her als Grundlage eines neuen politischen Systems proklamirt und mit seinem gegenwärtigen Namen belegt worden. Dieselben Gegensätze, um welche es sich in den Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland und in Lithauen handelt, finden sich, wenn auch in anderen Formen in „Suomenmaa“ vor — auch hier ist viele Jahrzehnte lang darüber gestritten worden, ob die numerische Majorität oder die Bildung und Autorität repräsentirende Minderheit den Ausschlag geben, dem geistigen und politischen Leben der Landschaft seinen Stempel aufprägen soll.

Von diesen Kämpfen und ihrem Ausgang soll ein anderes Mal und zwar im Zusammenhang mit einem Abriss des städtischen und des literarischen Lebens nördlich vom finnischen Meerbusen, berichtet werden.

---

### Aus Schwaben.

1. August.

Die bestrittenste und zugleich entscheidenste Wahl, auf welche mit größter Spannung das ganze Land blickte, fand am 25. Juli als die letzte statt: mit ihr erst läßt sich die Bilanz des Wahlergebnisses ziehen. Diese Wahl — es war derjentege Bezirk, der den kahlen Gipfel des Hohenstaufen umgibt